**Zeitschrift:** Oltner Neujahrsblätter
**Herausgeber:** Akademia Olten
**Band:** 66 (2008)

**Artikel:** Der "Oltner Storch" von Bernhard Luginbühl
**Autor:** Oswald, Rosmarie
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-658726

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Der «Oltner Storch» von Bernhard Luginbühl

**Rosmarie Oswald**

*Mit dem lieben Federvieh hat man seine grosse Müh. Willst du es von nahem sehn, fliegt es weg im Handumdrehn.*

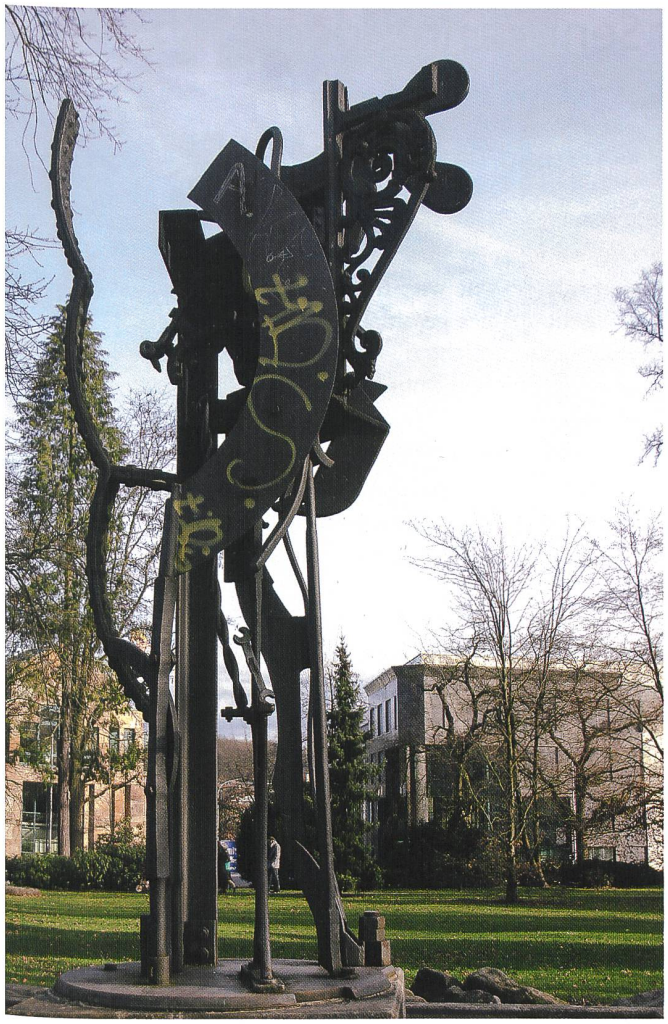
Genau so ist es mir mit dem «Oltner Storch» ergangen. Die Eisenplastik von Bernhard Luginbühl wurde, wie den Oltner Neujahrsblättern 1994 zu entnehmen ist, von der Solothurner Kantonalbank 1986 anlässlich ihres 100-jährigen Bestehens der Stadt Olten zum Geschenk gemacht und auf dem «Platz der Begegnung» aufgestellt. Als ich ihn aufsuchen wollte, war er verschwunden, einfach nicht mehr da. Weggeflogen?

Verloren stand ich mitten auf dem in der Dämmerung einsamen, verlassenen Platz. Das «Granit-Elefäntchen» von Peter Travaglini schaute mich aus seiner Ecke treuherzig, aber auch etwas triumphierend an, musste es doch seinerzeit dem «Eisenstorch» den Platz abtreten. Irgendwie fühlte ich mich ertappt: Da stand ich nun schon zum «Weiss-nicht-wievielten-Mal» an dieser Stelle und habe das Kunstwerk nicht vermisst. Ähnlich erging es meinen Bekannten und Freunden. Erst meine Frage nach dem Verbleib des «Vogels» machte auch ihnen dessen Abwesenheit bewusst. So führte mich meine Suche nach dem «Eisenstorch» geradewegs ins Stadthaus. Aber mittlerweile stand Weihnachten vor der Tür. Meine Nachforschungen wurden arg gebremst, die Fahndung gestoppt und meine Geduld auf die Probe gestellt. Doch kaum waren die heiligen Tage vorbei, siegte die Neugierde: «Es könnte ja sein, dass in der Silvesterwoche im Stadthaus gearbeitet wird», dachte ich und wählte erwartungsvoll die Nummer des Bauamtes; ohne Erfolg, «dann halt das Sekretariat im Präsidium»: Es läutete einmal – zweimal – beim dritten Mal wurde tatsächlich abgenommen: «Zingg» tönte es trocken am andern Ende. Du meine Güte, das hatte ich nicht erwartet, nicht den Stadtpräsidenten … Und so erhielt ich zwischen Weihnachten und Neujahr in wunderbarer, höchst präsidialer Weise einerseits die ersehnte Auskunft, wo sich unser «Eisenstorch» befindet, und andrerseits die beruhigende Gewissheit, dass unser Stadtpräsident stets seinen Mitbürgerinnen und Mitbürgern zur Verfügung steht. Ob es Zufall war? Meiner Überzeugung, es gebe keine Zufälle, bleibe ich treu. Das Rätsel um den Verbleib des «Eisenstorchs» ist jedenfalls geklärt: Er befindet sich seit 1999 mitten im Stadtpark, umgeben von zwei Wasserbecken, Sträuchern und Rosenbüschen. Das «Wegfliegen» ist ihm gut bekommen – hier gehört er hin, hier ist er am richtigen Platz. Sein einstiges Silbergrau ist im Laufe der Jahre einer dunklen Patina gewichen und so fügt er sich nahtlos in die grüne Umgebung. Man muss zweimal hinsehen. Der «Vogel» wirkt nicht schrill, nicht aufdringlich, eher verhalten und sehr, sehr schön. Die verschiedenen eingebauten «Objets trouvés» verdienen vom Betrachter einzeln gefunden zu werden. Nur die grosse «Flügelmutter», ein Wahrzeichen aus den 1980er-Jahren des Künstlers, fällt auf und springt ins Auge. Der Umgang mit Metall ist, wie sich jeder denken kann, keine leichte Aufgabe. Hart, starr und schwer, wie Eisen nun mal ist, benimmt es sich widerspenstig und setzt dem Künstler Grenzen. Es braucht viel Kraft und Mut, diesem Element seinen Willen aufzuzwingen, aber auch Einfühlungsvermögen und Respekt. Dem Wind und Wetter ausgesetzt, verändert sich mit der Zeit das Eisen an der Oberfläche. Es korrodiert, rostet und wird braunrot. Abhängig von seiner Oberflächenbehandlung, der «Oltner Storch» ist verzinkt, kann es sich aber auch dunkelgrau bis grünlichschwarz verfärben. So wird scheinbar totes anorganisches Material durch chemische Prozesse wandelbar und lebendig.

«Gute Dinge wissen zu altern», sagt man. Genau das trifft zu auf unsern wunderschönen «Oltner Storch» im Stadtpark.

### Der Künstler

Bernhard Luginbühl, den Erschaffer unseres «Oltner Storchs», in seinem ganzen künstlerischen Ausmass vorzustellen und zu beschreiben, ist ein fast unmögliches Unterfangen. Allein schon seine Biografie sprengt den üblichen Rahmen und würde seitenlang. In unzähligen Publikationen, Artikeln und Schriften von Berufenen und Kunstkennern wird über ihn und seine mehr als 1300 Plastiken berichtet. Einem dicken, schweren Werkkatalog von Jochen Hesse liegt sogar eine Dissertation zugrunde. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb wollte ich den Künstler persönlich und hautnah erleben. Dank der liebenswürdigen Vermittlung seiner Frau Ursi schenkte mir Bernhard Luginbühl über eine halbe Stunde seine Aufmerksamkeit in einem ausführlichen Gespräch am Telefon. Seine Stimme klang gemütlich, ja locker und er beantwortete willig meine neugierigen Fragen. Im Hintergrund stand seine Frau Ursi, bereit zu korrigieren oder zu präzisieren. Zu lachen gab es auf beiden Seiten, als ich mich nach der Anzahl seiner Enkelkinder erkundigte und er sich Hilfe suchend und unsicher an seine Ursi wandte: «Wie viele Enkel haben wir, fünfzehn? Ah, nein, Ursi sagt nur dreizehn.» Was wäre dieser Mann ohne seine Ursi, ging es mir einige Male durch den Kopf. Mit drei Söhnen, einer Tochter, den Schwiegerkindern und dreizehn Enkeln entsprechen die Luginbühls annähernd den Dimensionen der künstlerischen Arbeiten des Familienoberhauptes: gross und gigantisch – man denke nur an seinen Sisyphus auf dem Flughafen Kloten. Bernhard Luginbühl ist zurzeit restlos ausgefüllt und beschäftigt mit einem riesigen Projekt in der Grösse eines Einfamilienhauses, wie er sag-



te, das noch diesen Sommer nach Australien geliefert werden soll. Seit einigen Jahren arbeitet er im Team mit seinen Söhnen – alle drei auch Künstler. Ein Glücksfall, wenn man an seine siebenundsiebzig Jahre denkt. Von seinen Werken könne er sich gut trennen, «vor allem den grossen, dann gibts wieder Platz». Seit Jahrzehnten führt er Tagebuch – Berge von Tagebüchern –, darin findet sich alles, was er tut, denkt oder erlebt: «man vergisst sonst das meiste», begründete er trocken. Tobias Bezzola, Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft, sieht es so: Sie (die Tagebücher) enthüllen hinter dem ruppigen Handwerkerimage sprudelnde Sprachlust, feinen Humor und eine hohe, sensible und nervöse Intelligenz. Bernhard Luginbühl wollte nie etwas anderes werden als Künstler. Gleich nach Schulabschluss besuchte er die Kunstgewerbeschule in Bern. Das war damals, kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, nicht ganz selbstverständlich. Der Künstlerberuf galt als brotlos und man hatte etwas «Anständiges» zu erlernen. Doch Bernhard genoss die volle Unterstützung seiner Mutter und als einziger Bub in der Familie, wie er entschuldigend beifügte, habe man ihn halt sehr verwöhnt. Als Sohn eines Metzgermeisters – schon sein Grossvater besass eine Metzgerei – wuchs Bernhard Luginbühl in der Berner Lorraine auf. Angesprochen auf seine Beziehung zu grossen, wuchtigen Tieren, die in seinen Werken gleich einem schwerindustriellen Zoo von fantastischen Fabelwesen erscheinen, wies er auf seine frühkindlichen Eindrücke im Schlachthof hin: Dort habe er laufen gelernt. Die Bilder seiner Kindheit hätten ihn unausweichlich geprägt, was einem halben Weltuntergang gleichgekommen sei. In seinem kreativen Ausleben hat Bernhard Luginbühl, da bin ich mir sicher, diese Eindrücke positiv verarbeitet und letztlich auch bewältigt.

Als der Künstler die ersten Eisenplastiken schuf, war er erst zwanzig Jahre alt. Mit diesem Material umzugehen ist schwierig und setzt Kenntnisse voraus. Die habe er sich bei seinen täglichen Besuchen in der Spengler- und Schlosserwerkstatt im Quartier erworben: «Es war eine herrliche Zeit, wir haben viele wunderschöne Dinge zusammen gemacht», schwärmte er und seine Stimme klang jung vor Begeisterung. Mit dem Eisen hat er sein ureigenes Element gefunden. Er unterscheidet zwei Kategorien: das «Liebeisen», wie die Eisenbahn, das Brezeleisen und vieles mehr. Mit «Böseisen» bezeichnet er Panzer, Splitter, Ketten, Gitter etc. Es sind Beweise seiner sozialen Denkart. Das zeigt sich auch im denkmalpflegerischen Engagement Ende der 60er-Jahre. Lange vor der offiziellen Denkmalpflege kämpfte der Künstler für den Erhalt von alten Bauernhäusern, von Gebäuden des Historismus und für den Schutz der Emmentaler Kulturlandschaft. Mit dem «Kleinen Emmentalerfilm» hat er diese Bestrebungen noch unterstrichen. Natürlich hat er polarisiert, und wie. In Verbrennungsaktionen seiner Werke liess er seinem Zorn über den damaligen Kunstmarkt freien Lauf und genoss das Schauspiel als Akt der Befreiung. Aufträge aus mehreren Kontinenten und Retrospektiven Anfang der 70er-Jahre bestätigten den Weltrang seiner Arbeiten. Da zählte er gerade mal vierzig Jahre. Seither ist er sicher mehrmals um die halbe Welt geflogen. Bevorzugt lebt er aber schon jahrelang in seinem Bauernhof in Mötschwil. Er reise nicht ungern, meinte er auf meine diesbezügliche Frage, aber nur im sicheren Wissen, schnell wieder heimfliegen zu können.

Bernhard Luginbühl ist am 16. Februar geboren, im Sternzeichen Wassermann. Sein Astroprofil verspricht Folgendes: «Als Typ ist er originell, voller Fantasie und kreativen Ideen. Aber er kann auch eigensinnig sein und sich zurückziehen, wenn er Ruhe braucht. Sein Ziel richtet sich auf das Thema Kreativität und Erfindungsgeist. Er betritt inmer wieder mutig Neuland und tüftelt gern an Innovationen. Er nähert sich seinem Umfeld mit den verrücktesten Ideen. Alles, was ihn in seiner Entfaltungsmöglichkeit beschränken könnte, wird ihm langweilig.» Ursi, seine Frau, hat es mir bestätigt: Bernhard Luginbühl ist in seinem Wesen ganz und gar ein Wassermann.

Literatur:
Jochen Hesse, Bernhard Luginbühl, Werkkatalog der Plastiken 1947–2002 Zürich: Scheidegger und Spiess, 2003.
Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft, SIK, Tobias Bezzola, 1998.
Oltner Neujahrsblätter 1994, Zeichen in unserer Stadt, Peter André Bloch/Peter Hagmann.
http.//www.g26.ch/art_luginbuehl.html (20 Seiten)